

Jens Raschke

# DISCO EXTRAVAGANZA

Eine Reise ins Wunderland  
der sonderbaren Töne





Für Neeeeeeele!

**Jens Raschke**, geboren 1970 in Darmstadt, aufgewachsen in und bei Heidelberg, Studium der Skandinavistik und Geschichte in Frankfurt/Main und Kiel. Im Anschluss hauptsächlich als Theaterdramaturg und -festivalmitarbeiter tätig (u. a. in Kiel und Zürich). Seit 1999 veranstaltet er die längst legendäre Kieler »Sitzdisco«, die es sich zum Ziel gesetzt hat, dem Publikum die mitunter verstörenden Kehrseiten des musikalischen Mainstreams zu offenbaren. Lebt als freier Journalist und Dramaturg in Kiel.

**Bildnachweise**

Videostill S. 29: WDR; Scan S. 66: Jonathan Ward, [www.bobvido.com](http://www.bobvido.com); Foto S. 90: Joe Ehring, CD-Booklet zu THE UNICORN; Foto S. 116: © Wing; Fotos S. 133 oben:, »Tested by Fire« von Merrill and Virginia Womach, Revell 1976; S. 194 oben: © John Trubee, Foto S. 194 unten: Bruno, [www.ramseykearney.com](http://www.ramseykearney.com); Foto S. 208: Peter Fowler; Foto S. 240: Fred Greissing, [www.voicesfromspirit.com](http://www.voicesfromspirit.com); Foto S. 254: © NASA

© Ventil Verlag KG, Mainz, Mai 2007  
Lektorat: Martin Büsser  
Layout, Grafiken und Satz: Oliver Schmitt  
Druck: Betz-Druck, Darmstadt  
ISBN: 978-3-931555-79-5

Abdruck auch in Auszügen nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages.  
Alle Rechte vorbehalten

Ventil Verlag  
Augustinerstraße 18, 55116 Mainz  
[www.ventil-verlag.de](http://www.ventil-verlag.de)

# Inhalt

Über dieses Buch 7

## *Kapitel 1: Goldkehlchen* 13

**William Shatner:** THE TRANSFORMED MAN 14

**Fabio:** FABIO AFTER DARK 22

**Joseph Beuys:** »SONNE STATT REAGAN« 27

**John Wayne:** AMERICA, WHY I LOVE HER 32

**Charles Manson:** LIE. THE LOVE AND TERROR CULT 41

**Uri Geller:** URI GELLER 48

## *Kapitel 2: Do It Yourself* 55

**Joe Francis Schweiger:** »DE COLORES« & »TANZ, TANJA TANZ« 56

**Bob Vido:** ONE MAN BAND 64

**Anton Gustafsson, a.k.a. Anton Maiden:** ANTON GUSTAFSSON TOLKAR  
IRON MAIDEN 72

**Joe Aufricht:** MOCKERY AND PERVERSION 79

**The Langley Schools Project:** INNOCENCE & DESPAIR 83

**Peter Grudzien:** THE UNICORN 89

**Alvin Dahn:** IT'S TIME 94

## *Kapitel 3: Jenseits der Menopause* 101

**Leona Anderson:** MUSIC TO SUFFER BY 102

**Florence Foster Jenkins:** THE GLORY (????) OF THE HUMAN VOICE 105

**Wing:** WING SINGS THE CARPENTERS 113

**Mrs. Miller:** MRS. MILLER'S GREATEST HITS 117

**Lucia Pamela:** INTO OUTER SPACE WITH LUCIA PAMELA 122

*Kapitel 4: Joyful Noises* 129

**Merrill Womach:** HAPPY AGAIN 130

**Lil' Markie:** VOLUME 1 134

**Anton Szandor LaVey:** SATAN TAKES A HOLIDAY 138

**Lollipop:** »DER EXORZIST« / »GEISTERBAHN« 145

**L. Ron Hubbard und seine Freunde:** DER WEG ZUR FREIHEIT 148

**Hansadutta Swami:** NOTHING TO LOSE BUT ALL TO GAIN & THE VISION 155

*Kapitel 5: Draußen vor der Tür* 163

**Eden Ahbez:** EDEN'S ISLAND – THE MUSIC OF AN ENCHANTED ISLE 164

**The Legendary Stardust Cowboy:** »PARALYZED« / »WHO'S KNOCKING ON MY DOOR« 170

**Paul Bernard:** MEIN ANDERES GESICHT 176

**The Shaggs:** PHILOSOPHY OF THE WORLD 182

**John Trubee, feat. Ramsey Kearney:** »PEACE & LOVE«, A.K.A. »A BLIND MAN'S PENIS« 189

**The Corillions:** DOUBLE ALBUM 199

**The Portsmouth Sinfonia:** PORTSMOUTH SINFONIA PLAYS THE POPULAR CLASSICS 205

**Johnny Bode:** BORDELL MUTTERS SONGS! 211

*Kapitel 6: Nicht von dieser Welt* 223

**Friedrich Jürgenson:** AUSWAHL DER STIMMPHÄNOMENE (STIMMEN VERSTORBENER) 224

**Rosemary Brown, feat. Peter Katin:** A MUSICAL SÉANCE 229

**Frances Cannon & The Extraterrestrials:** THE SINGING PSYCHIC 235

**Linda J. Polley:** JOHN LENNON'S NEW SONGS FROM HEAVEN 239

**The Space Lady:** RECORDED LIVE IN SAN FRANCISCO 245

**V/A:** THE GOLDEN VOYAGER RECORD 252

**Anmerkungen** 261

**Auswahlbibliografie und -diskografie** 268

# Über dieses Buch

*Writing about music is like dancing about architecture – it's a really stupid thing to want to do.*

Elvis Costello<sup>1</sup>

*Wie der Umgang mit Musikern zeigt, ist es ein typischer Leidensfaktor, nicht zu wissen, warum man eigentlich Musik macht.*

Rosina Sonnenschmidt / Harald Knauss<sup>2</sup>

*Erfolg ist eine Schokolade mit Füllung: außen die Süße, innen der Schweiß.*

Dieter Bohlen<sup>3</sup>

Das Leben ist zu kurz und das Geld zu knapp, um beides an Bruce Springsteen, die Rolling Stones oder Wir Sind Helden zu vergeuden. Warum sich mit dem beschäftigen, was einem eh tagein, tagaus in die Gehörgänge gestopft wird wie die Wurst in die Pelle, und zwar, ohne dass man sich großartig dagegen zur Wehr setzen könnte? Wer heutzutage noch glaubt, ein Buch über die Beatles schreiben zu müssen, über die Sozialgeschichte des HipHop oder über Punkrock im Zeitalter der Globalisierung, der sollte schon triftige Gründe parat haben, wenn er dereinst bibbernd vor seinem Schöpfer steht und sich die Leviten lesen lassen muss: »WIESO DENN ZUM TEUFEL IMMER WIEDER DIESES ÖDE JA-WER-WAR-DENN-NUN-WIRKLICH-SCHULD-AM-TOD-VON-ELVIS-PRESLEY-JIM-MORRISON-JANIS-JOPLIN-SID-VICIOUS-KURT-COBAIN-REX-GILDO-NA-KLAR-MANN-DIE-KONSUMKRANKE-NEKROPHILE-SCHWEINEGESELLSCHAFT-GEQUASSEL?!? ICH HALT'S IM KOPF NICHT AUS!!!« – Seien wir ehrlich: Im Großen und Ganzen ist zu diesen Themen alles gesagt, was

gesagt werden musste. Tausendfach. Und selbst wenn Paul McCartney eines (meinethalben fernen) Tages auf dem Sterbelager beichten sollte, »Yesterday« sei tatsächlich nur das dreiste Plagiat einer rührseligen neapolitanischen Volksweise aus dem 19. Jahrhundert,<sup>4</sup> so wird auch diese Erkenntnis nicht viel an unserem Hörverhalten ändern: »Yesterday« hat sich auf immer und ewig in unseren Gefühlsduselhaushalt eingebrannt. Komme, was und wer da wolle. Wieso also noch große Worte verlieren? Und wie steht es denn überhaupt, ganz nebenbei gefragt, mit dem tatsächlichen »künstlerischen« Gehalt derlei kanonisierter Evergreens? Hatte Charles Ives, amerikanischer Avantgarde-Komponist der ersten Stunde und jahrzehntelang selber ein hartnäckiger Außenseiter des Betriebs, nicht irgendwie doch Recht, als er schnaubend gegen das kommerzielle Kollegium zeterte:

*98 1/4 Prozent aller Radiomusik ist noch schlimmer als wohliges Gedudel – es ist der einsilbige Klatsch für Weichohren und Weichmägen – es ist leicht bekömmlich, und grundsätzlich ist es Kunst, die sich für die Vermarktung verhurt. Männer, das heißt Frauen und Männer, sind so veranlagt, dass sie eher geneigt sind, das Leichte (zum Hören und Anschauen) zu kaufen, als das Schwierige.*

*Ich selbst glaube, dass viele oder die meisten Berühmtheiten von Weltrang die größten Feinde der Musik sind – es sei denn, man gebe sich auf immer mit einer blutleeren, degenerierten Kunst zufrieden, die nur noch eine Funktion und einen Zweck hat: den Geist und das Ohr zu massieren, Weichlingen körperliches Wohlbefinden zu bereiten, den Damen zu gefallen und ihnen Geld auszureißen.<sup>5</sup>*

Es soll nun nicht der Eindruck entstehen, in diesem Buch würde es ausschließlich von Leuten wimmeln, denen ein Publikumserfolg rein gar nichts bedeutete. Dem ist nicht so. Vielmehr waren (und sind) einige der hier vorgestellten Personen fest davon überzeugt, mit ihrem Werk ein neues Kapitel Musikgeschichte eröffnet zu haben. Den wenigsten dürfte eine Aufnahme in den Ruhmeshallen des Pop tatsächlich gleichgültig gewesen sein. Dennoch: Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, sucht man in diesem Buch vergebens nach echten Dauerbrennern,

Hitparadenstürmern und Platinplattenabräumern. Nur ein paar hatten das, was der Volksmund als »Erfolg« bezeichnet, und für das Gros dürften Begriffe wie »Nachfrage« und »Umsatzplus« Fremdwörter geblieben sein. Aber ist das denn ein Grund, ihre – leider oftmals buchstäblich – einzigartigen Erzeugnisse auf dem Müllhaufen der Tonträgergeschichte sang- und klanglos verrotten zu lassen? Hat es sich nicht längst schon herumgesprochen, dass auch und gerade im kleinsten Werk die größte »Seele« haust? – Natürlich muss man mit dem Lob des kreativen Außenseitertums vorsichtig sein in Zeiten wie diesen, in denen die Apologeten eines zum lammfrommen Entertainment geronnenen Kults des »Trashes« hartnäckig behaupten, es gebe Dinge zwischen Himmel und Erde, die »so schlecht sind, dass sie wieder gut sind«, was freilich ein höchst verabscheuungswürdiger Standpunkt ist. (Mit Blick auf das, was »geht«, was sich verkauft, wäre es wohl richtiger zu sagen, es gibt Dinge, die so schlecht, so beliebig, so austauschbar sind, dass sie gerade deshalb erfolgreich sind.)

Wer sich dieses Buch also in der Hoffnung gekauft hat, es könne ihm Leute vorführen, die noch geschmackloser, noch unfähiger und noch mittelmäßiger in ihrem Tun sind als man selbst – Prinzip Sündenbock –, dem sei für den Kauf gedankt, allein: Er wird nur bedingt fündig werden. Wer jedoch dahinterkommen möchte, was denn da in vielen von uns rumort und nagt und einige dazu bringt, eines Tages in ein Tonstudio oder vor den heimischen Rekorder zu treten und eine Langspielplatte, eine Single, eine CD, eine Musikkassette oder sonst was aufzunehmen, der ist hier goldrichtig.

Apropos »Gold«: Hier ein erstes Beispiel, sozusagen außer Konkurrenz, weil dann doch eher uninteressant, aber immerhin Beweis genug dafür, dass nicht nur Kinderschänder, Transvestiten und blutsäuerische al-Qaida-Schläfer Ihre Nachbarschaft bevölkern, sondern höchst wahrscheinlich auch der eine oder andere ambitionierte Freizeitmusiker. So einer wie Bernd K., den ich vor kurzem als leitenden Angestellten der für mich zuständigen Hausverwaltung kennen lernte und von dem ich mittlerweile weiß, dass er in seiner Freizeit als selbst ernanntes »Talentbündel« und unter dem halsbrecherischen Pseudonym »BernStein« («das musikalische Gold der Ostsee») über die Volks-

festbühnen der nord- und ostdeutschen Zivilisationsperipherie tobt und den Eingeborenen munter die Ohren grün und blau singt. Schwerpunkte seines Schaffens, das er auch auf einer Handvoll selbst gebrannter CDs im Internet feilbietet:<sup>6</sup> das larmoyante Vertriebenen-Lamento der nervtötenden Pommern-, Schlesien- & Ostpreußen-Nostalgiefront, ein wenig christliches Rumgefrömmel und diverses deutsches Liedgut aus der guten alten Volksempfänger-Zeit.

Bernd K.: bloß einer von vielen. Ein frustrierter Arbeitnehmer. Ein Mann mit einem Hobby. Ein Mensch wie du und ich ... Na ja, fast.

Willkommen also auf der Schattenseite des großen Plattenbaus, den wir »Klangwelt« nennen. Es erwartet Sie eine abenteuerliche Reise ins Paralleluniversum der singenden Schlagzeilenprominenz, vorbei an den tödlichen Klippen der hausgemachten Tonträger, entlang der einsamen Gestade musizierender Seniorinnen, empor zu den frohlockenden Heimstätten des klingenden (Un-)Glaubens, tief hinab in die No-Go-Areas des Mainstreams und zu guter Letzt auf, auf und davon zu Welten jenseits unserer kühnsten Vorstellungen ...

Mein innigster Dank gebührt all jenen hingebungsvollen, besessenen – ach, nennen wir das Kind doch beim Namen: durch und durch *krankhaften* – Sammlern und Erforschern extravaganter Töne, die immer wieder längst verloren geglaubte Schätze mit archäologischem Fingerspitzengefühl bergen und auf liebevoll gestalteten Tonträgern neu zugänglich machen – oftmals mit ähnlich bescheidenem Publikumerfolg wie die Originale. Aber egal: Die Geschichte dessen, was wir gerne als »Popmusik« bezeichnen, wäre um die virtuellen Subgenres »Incredibly Strange Music« und »Outsider Music« ärmer und infolgedessen nur unzureichend dokumentiert ohne Leute wie die US-Amerikaner Will Louviere ([www.showandtellmusic.com](http://www.showandtellmusic.com)), Irwin Chusid ([www.keyofz.com](http://www.keyofz.com), [www.wfmu.org/irwin](http://www.wfmu.org/irwin)) und den vermutlich dienstältesten Sammler »ungewöhnlicher« Musik, Paul Major, sowie die beiden Schweden Stefan Kéry ([www.subliminalsounds.se](http://www.subliminalsounds.se)) und Magnus Sandberg ([www.bellybongo.com](http://www.bellybongo.com)). Nicht zu vergessen den Bamberger »Lashcore«-Kompilator und »Hausmacherkassetten«-Macher Frank Apunkt

Schneider ([www.monochrom.at](http://www.monochrom.at)). Ihnen allen sei gedankt für zahlreiche Anregungen und Eingebungen, ohne die dieses Buch niemals zustande gekommen wäre. Und wo wir schon mal dabei sind, bedanke ich mich natürlich auch bei all den in diesem Buch behandelten Künstlerinnen und Künstlern, die mir bereitwillig auf meine neugierigen Fragen geantwortet haben. Manche haben es nicht getan. Aber das kann man ja auch verstehen.

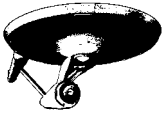


The background of the entire page is a dense, overlapping pattern of musical notation. It features various staves with notes, rests, and clefs, all rendered in a light gray color. The notation is arranged in a way that creates a sense of depth and movement, with some staves appearing to curve and flow across the page.

# Kapitel 1

## Goldkehlchen

*... in welchem uns ein paar Vertreter  
der Prominenz begegnen,  
die eines Tages fanden, sie hätten  
der Welt noch so viel mehr zu geben.*



# William Shatner

## THE TRANSFORMED MAN

Decca, USA 1968 [LP]

Canada, Kanada 2004 [CD]

Als William Shatner Anfang Mai 2003 erfuhr, dass er in einer Umfrage des britischen Nachrichtensenders *BBC* zum Interpreten der »schlechtesten Coverversion eines Beatles-Songs« gewählt worden war,<sup>7</sup> nahm er es mit galaktischer Gelassenheit. Einem Interviewer erklärte er später, er sei schon damals, 1968, mit seiner Darbietung von »Lucy in the Sky with Diamonds« seiner Zeit »einfach voraus« gewesen: »Ich wurde falsch verstanden.«<sup>8</sup> – Und das bis heute, unter anderem auch von seinem Kollegen George Clooney, der den Song sogar mit auf eine einsame Insel nehmen würde: »Wenn man sich das anhört, wird man sich das eigene Bein aushöhlen und ein Kanu daraus bauen, um von der Insel wieder wegzukommen!«<sup>9</sup>

Es ist müßig, darüber nachzudenken, ob es diese Umfrage war, die Shatner dazu beflügelte, 36 Jahre nach seinem musikalischen Debüt noch einmal den Gang ins Plattenstudio zu wagen und all den Lästermäulern da draußen zu beweisen, dass er mit seinen über 70 Lenzen noch ganz schön abrocken konnte. Fest steht: *HAS BEEN*, Shatners selbstironisch-bitterer Lebensrückblick im Gewand eines satten Indie-rock-Albums, erschien im Oktober 2004 und verblüffte so ziemlich jeden. Hier und da konnte man gar vom »Album des Jahres« munkeln hören – ein Verdikt, zu dem sich im Hinblick auf Shatners Erstlingswerk wohl nicht einmal der schwerhörigste Musikkritiker durchgerungen hätte.

Als *THE TRANSFORMED MAN* 1968 auf dem Majorlabel *Decca* erschien, hatte der 37-jährige Kanadier schon eine ansehnliche Schauspielerkarriere hinter sich gebracht: Zehn Jahre zuvor hatte er in Richard Brooks' *The Brothers Karamazov* sein Leinwanddebüt gegeben, gefolgt von diversen Auftritten in solch unterschiedlichen Hollywood-Produktionen wie *The Explosive Generation*, *Judgment at Nuremberg* und dem Esperanto(!)-Horrorstreifen *Incubus*, einer bizarren Mischung aus Ingmar Bergman und Ed Wood. Seine große Stunde schlug

aber erst 1966, als ihm Gene Roddenberry die Rolle seines Lebens anbot: Commander James Tiberius Kirk, Kapitän der *USS Enterprise* in der erfolgreichsten SF-Seifenoper aller Zeiten, *Star Trek*. Und Shatner griff zu. Drei Jahre und 79 Folgen lang stießen er und seine legendäre Crew (unter ihnen Leonard »Spock« Nimoy, Nichelle »Uhura« Nichols und DeForrest »Bones« Kelly) bis an die Grenzen des Alls, »to boldly go where no man has gone before«, wo sie sich mit irren Weltraumfreaks, übel kostümierten Mutantenwesen und plüschigen Rammelnagern abzuplagen hatten.

Aber so schön der Erfolg auch war, eine echte schauspielerische Herausforderung waren das ständige Einherhechten in wurstpelligen Uniformen (einen »muskulösen Zahnarzt« schmähte ihn ein Kritiker)<sup>10</sup> und das Geballere mit Betäubungsphaserstrahlen in den misanthropischen Tiefen des Universums auf Dauer nicht. So geschah es, dass sich Shatner 1968 auf seine eigentlichen künstlerischen Wurzeln besann. Und diese lagen auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Beziehungsweise darunter.

Bereits als Sechsjähriger hatte sich Shatner dem Theater verschrieben. Mit acht gab er den Tom Sawyer am Kindertheater von Montreal, und seitdem verging kaum ein Jahr, in welchem der Adoleszente nicht



William Shatner: *THE TRANSFORMED MAN*, LP-Cover

täglich darauf wartete, dass sich irgendein Vorhang für ihn hob. Seinen Universitätsabschluss machte Shatner dennoch nicht in Schauspielkunst, sondern in Betriebswirtschaft. Mit 22 stieg er als Darsteller beim neu gegründeten »Stratford Shakespearean Festival« in Ontario ein und arbeitete sich binnen weniger Jahre bis in die oberste Mimenriege empor. Im Januar 1956 trat Shatner zum ersten Mal am Broadway auf, jenem magischen Ort, von dem er überzeugt war, dass hier seine Vision vom Theater in Erfüllung gehen könnte.

In den Linernotes zu THE TRANSFORMED MAN beichtet uns Shatner:

*Ich erinnere mich an meine Theaterbesuche und daran, wie ich stets von der Ouvertüre gepackt wurde. Die ersten Noten des Orchesters jagten mir Schauer über den ganzen Körper. Ich verliebte mich ins Musical, in alle Kombinationen von Musik mit der menschlichen Stimme. (...) Wie Sie also sehen, sind die Musik und ich alte, familiäre Freunde. Rückblickend betrachtet, hatte ich immer eine geheime Ambition, etwas mit dem gesprochenen Wort in Verbindung mit der Magie der Musik zu unternehmen.*

Aber das Theater hat Shatner niemals die Gelegenheit geboten, diese »geheime Ambition« in die Tat umzusetzen (abgesehen von ein paar vergessenswerten Musical-Rollen, die ab und an mal seinen Weg kreuzten).

Irgendwann während der Dreharbeiten zu *Star Trek* lernte Shatner Cliff Ralke kennen, einen wahren künstlerischen Tausendsassa, der neben seiner Tätigkeit als Serienautor und Plattenproduzent auch noch eine Theatergruppe managte. »Zwischen den Drehs«, so Shatner, »unterhielten wir uns oft über Musik, über Shakespeare, über Dichtung. (...) Als das Gespräch darauf kam, Shakespeare in Musik umzusetzen, eine Idee, die ich schon lange gehegt hatte, war es Cliffs Enthusiasmus, der den Ball ins Rollen brachte.«

Shatners unautorisierter Biograf, der Journalist und UFOloge Dennis William Hauck, hat hingegen eine ganz andere Theorie über die Entstehung von THE TRANSFORMED MAN aufgestellt. Seiner Meinung

nach verdanken wir die Platte nicht Shatners Shakespeare-Liebe, sondern – einer Begegnung der Dritten Art!

Es begab sich, dass Shatner im Sommer 1967 seine Suzuki Titan 500 bestieg und mit ein paar Freunden zu einem Trip durch die Mojave-Wüste aufbrach. Man war schon eine ganze Weile unterwegs, als Shatner in ein Schlagloch geriet, seine Maschine sich überschlug und den Unglücklichen bewusstlos unter sich begrub. Seine Mitfahrer bemerkten nichts davon und fuhren fröhlich von dannen. Irgendwann erweckte Shatner von seltsamen Visionen. »Es war wie in einem Alptraum«, gab er später zu Protokoll, »in dem man spürt, wie einem etwas über den Körper kriecht, das einen in Besitz zu nehmen versucht.«<sup>11</sup> Nachdem er sich aufgerappelt hatte, hob er sein fahruntüchtiges Motorrad auf und machte sich auf den Weg durch die sengende Mittagswüste. Stunden später und am Ende seiner Kräfte erblickte der Todgeweihte am Horizont plötzlich »eine mysteriöse dunkle Gestalt«<sup>12</sup>, die ihm Zeichen gab, ihr zu folgen. Shatner tat es, und siehe da, schon nach wenigen Minuten erreichte er die rettende Zuflucht in Form einer Tankstelle. Für Shatner bestand kein Zweifel: Hier waren Außerirdische am Werk gewesen, und ihnen verdankte er sein Leben. – Und als Dankeschön nahm der »transformierte Mann«, so Hauck (dem im Übrigen selbst schon einmal ein UFO begegnet ist), eben diese Platte auf.

Das Konzept, das Shatner und seine Mitstreiter Cliff und dessen Vater, der angesehene und zu rufschädigenden Experimenten allzeit bereite Arrangeur und Komponist Don Ralke<sup>13</sup>, ausgeheckt hatten, gestaltete sich so: Auf jeder Plattenseite befinden sich drei lange Titel, wobei sich (mit einer Ausnahme) jeder dieser Titel noch einmal in zwei kürzere unterteilt. Diese beiden Titel bestehen aus je einem ursprünglich theatralischen bzw. lyrischen und einem ursprünglich musikalischen Stück. Alle Texte werden gesprochen. (Mittlerweile kann Shatner sogar freien Herzens zugeben, dass er einfach nicht singen *kann*.)<sup>14</sup> Im Einzelnen sehen diese Paarungen wie folgt aus:

Seite 1:

- Monolog aus *King Henry the Fifth* (Text: William Shakespeare, Musik: Don Ralke)
- »Elegy of the Brave« (Text & Musik: Frank Devenport)
- Monolog aus *Cyrano* (Text: Edmond Rostand, Übersetzung: Frank Devenport, Musik: Don Ralke)
- »Mr. Tambourine Man« (Text & Musik: Bob Dylan)
- Monolog aus *Hamlet* (Text: William Shakespeare, Musik: Don Ralke)
- »It Was a Very Good Year« (Text & Musik: Ervin Drake)

Seite 2:

- Monolog aus *Romeo and Juliet* (Text: William Shakespeare, Musik: Don Ralke)
- »How Insensitive« (»Insensatez«, Text & Musik: Antonio Carlos Jobim u. a.)
- Gedicht »Spleen« (Textvorlage: Charles Baudelaire, Übersetzung/ Nachdichtung: Frank Devenport, Musik: Don Ralke)
- »Lucy in the Sky with Diamonds« (Text & Musik: John Lennon & Paul McCartney)
- Gedicht »The Transformed Man« (Text: Frank Devenport, Musik: Don Ralke)

In einer beigefügten Gebrauchsanweisung erklärt Don Ralke das dramaturgische Prinzip der Gruppierungen:

*Die Idee dahinter, die Nummern paarweise zu gruppieren, besteht darin, vielseitige Perspektiven auf denselben Gegenstand zu eröffnen, wie die zwei Seiten einer Münze, Spannung und Auflösung. Zum Beispiel wird in King Henry the Fifth (Seite 1, 1. Titel) die eindringliche Ansprache, um die Soldaten zur Schlacht anzustacheln, kontrastiert mit den stillen und beißenden Kriegsfolgen in »Elegy of the Brave«. Die anderen Paarungen folgen einem ähnlichen Plan:*

Seite 1, 2. Titel: zuversichtliches Selbstbewusstsein – totale psychopathische Unterwürfigkeit;

Seite 1, 3. Titel: Todessehnsucht – die Lust am Leben;

Seite 2, 1. Titel: frische, junge Liebe – Unempfindlichkeit;

Seite 2, 2. Titel: völlige Niedergeschlagenheit – über alle Maßen gehobene Stimmung;

»Transformed Man« (Seite 2, 3. Titel) steht wegen seiner kontrastierenden dreisätzigen Form – irdische Unwirklichkeit, Übergangsbewusstsein, Kontakt mit dem Göttlichen – für sich allein.

Das klingt recht ambitioniert (vor allem, wenn man sich das Foto vom grinsenden William Shatner im knackigen Kirk-Outfit anschaut, das direkt neben dieser theoretischen Unterweisung die Rückseite des Plattencovers schmückt), trifft nach Dennis Haucks Meinung jedoch nicht den wahren Kern der Sache. Tatsächlich habe Shatner die Texte so ausgesucht und zusammengestellt, dass eine verschlüsselte Nacherzählung seiner außerirdischen »Transformation« entstand.

So ließe sich der Appell Heinrichs V. an seine zaudernden Soldaten als Aufruf an all die Ungläubigen und Skeptiker unter uns lesen, die Existenz einer übermächtigen, extraterrestrischen Lebensform zu akzeptieren. Die folgende »Elegie auf den Tapferen« des (völlig unbekannt) Dichters und Komponisten Frank Devenport, in welcher ein junger Mann besinnungslos in einem Tal liegt, während vom Himmel leuchtende Diamanten auf ihn herabregnen, verweist auf Shatners Bewusstlosigkeit im Sand der Mojave-Wüste. Cyrano de Bergeracs Monolog ermutigt uns zu mehr Selbstbewusstsein gegenüber den Zwängen und Nöten der oberflächlichen Gesellschaft und mündet in den Entschluss, zum Mond zu fliegen. Bob Dylans »Mr. Tambourine Man« beschreibt in psychedelischen Bildern die Begegnung mit einem außerirdischen Raumschiff. Hamlets berüchtigter »Sein-oder-Nichtsein«-Monolog mit seinen schwermeligen Betrachtungen von Leben und Tod wird abgerundet mit dem Sinatra-Hit »It Was a Very Good Year« – womit Shatner womöglich das Jahr, in dem er Kontakt aufnahm, meint.

Romeos Balkon-Monolog an Julia beinhaltet, neben allerlei heißem Blut und zehrender Liebe, auch die Beschreibung der Geliebten als

»a winged messenger of heaven« – so wie weiland Shatners xenomorpher Schutzengel? Antonio Carlos Jobims »Insensatez« gerät in Shatners Händen zu einer bitteren Selbstanklage, in der er gesteht, sich gegenüber den Liebesbekundungen einer abgelegten Geliebten (bzw. des »telepathischen Wesens«) völlig unempfindlich gezeigt zu haben. Devenports freie Bearbeitung von Charles Baudelaires Prosagedicht »Spleen« beschreibt die Welt von übermorgen mit düsterem Endzeit-Hautgout und findet im bereits erwähnten Beatles-Song »Lucy in the Sky with Diamonds« einen bewusstseinsweiteren Umschwung ins farbenfrohe Reich des »girl with kaleidoscope eyes« – auch sie eine Manifestation von Shatners Fata Morgana? Die Titelnnummer schließlich beschreibt die Abkehr vom öden Erdendasein hin zu den seligmachenden Wonnen der »höheren Regionen«: »I had touched the face of God«, lautet der letzte Satz, den ein hörbar entrückter und transformierter William Shatner ins Mikrofon bellt, und fast ist man versucht, es ihm zu wünschen.

Ob er nun tatsächlich bloß eine in dieser Form einmalige Verbindung von E- und U-Kultur erschaffen wollte, oder ob sich hinter dem Ganzen wirklich eine chiffrierte Verarbeitung seiner außerirdischen Begegnung verbirgt, wird sich kaum vollends aufklären lassen. Es ist aber eigentlich auch egal, denn die Art und Weise, wie Shatner die Stücke interpretiert, steht meilenweit über jedem Interpretationsansatz. Das ungezügelte Pathos eines verschmähten Akteurs, der jede einzelne Silbe mit emotional verbleitem Super-Treibstoff auftankt, mischt sich in ergreifender Weise mit dem ehrlichen Unvermögen, Sinn und Sinnlichkeit miteinander zu verbinden. So gerät Romeos Monolog zu einer klebrigen Kitsch-Etüde, unterlegt mit einer zuckerwattesüßen Streicherkanonade aus Maestro Ralkes kunstgewerblichem Orchestergraben; Cyranos feinsinniger Wortschwall wird mit allem zur Verfügung stehenden pseudo-barocken Pomp (inklusive Spinett) zugekleistert; für »Spleen« und »The Transformed Man« wühlt man tief in der Apokalypsen-Kiste, um so etwas wie Beklemmung und Grusel hervorzukramen – das Resultat hingegen ist kaum beklemmender und gruseliger als »Das Wort zum Sonntag«.

Die beiden Highlights sind und bleiben natürlich »Mr. Tambourine Man« und »Lucy in the Sky with Diamonds«: Hier zieht Shatner noch einmal sein gesamtes lautmalerisches und emphatisches Instrumentarium aus dem Sack. Überbordende Betonungen (»Mr. TambouRINE«, »the girl with kaleidoscope EYES« etc.), plötzliche Jauchzer transzendentaler Verzückung und markerschütternde Seufzerlaute gewähren dem schallend lachenden Zuhörer kaum eine Atempause. Es ist, als würden wir zu peinlich berührten und diebisch amüsierten Zeugen des Vorsprechens eines C-Mimen, der leider sein ganzes Geld in Kostüme, Make-Up und Requisiten, nicht einen Cent jedoch in einen Schauspiel-lehrer investiert hat.

1977 trat William Shatner als Gastgeber der Verleihung des Science Fiction Film Awards vor ein entzücktes Publikum und konfrontierte es mit einer höchst verstörenden Version von Elton Johns »Rocket Man«. »Er trat mit einem über die Schulter drapierten Sakko auf die Bühne und sah aus wie eine Kreuzung zwischen Dean Martin und einem Vertreter«,<sup>15</sup> so Hauck. Und die Schauspielerin Susan Tyrell, die bei dieser Gelegenheit von Shatner einen Preis überreicht bekam, fügt hinzu: »Ich habe nur auf seine Schuhe gesehen. Er trug diese Samtschuhe mit einem ›WS‹ darauf. Er konnte überhaupt nicht singen. Er rauchte und sprach den Text zwischen den Zügen. Es war gleichzeitig grauenhaft und urkomisch.«<sup>16</sup>

Ob *Star Wars*-Vater George Lucas erfreut war, als ihm Captain Kirk am 9. Juni 2005, anlässlich der Verleihung des Life Achievement Awards durch das American Film Institute, eine Neufassung von »My Way« zueignete (komplett mit Sturmtruppen-Ballett!), ist nicht bekannt. Er sah aber so aus.

Seinen Auftritt im El Rey Theatre, Los Angeles, mit dem er im Herbst 2004 die Veröffentlichung seiner CD *HAS BEEN* feierte, krönte Shatner übrigens mit einer ganz besonderen Zugabe: »Lucy in the Sky with Diamonds«! – »Das war der K.-o.-Schlag fürs Publikum«, so Shatner stolz. »Und wenn die Beatles die Live-Version von ›Lucy in the Sky with Diamonds‹, wie wir sie an diesem Abend in L.A. gespielt haben, hätten miterleben können: Sie hätten sie abgenickt.«<sup>17</sup>